

Mascha Malburg, Joshua Schultheis: „Worüber Juden reden“

## Diskussion in gedruckter Form

Von Jens Rosbach

Deutschlandfunk, Andruck, 22.06.2026

**Über Juden gibt es viele Klischees: Entweder werden sie ausschließlich als Opfer dargestellt, Stichwort Holocaust. Oder als Täter, Stichwort Israel. Dass die jüdische Community tatsächlich sehr bunt, dynamisch, widersprüchlich und auch Streitbar ist, das zeigt ein neuer Gesprächsband.**

Für die Jüdin Yael Burchak war der 1. September 2024 ein Tiefpunkt ihres Lebens. Denn an diesem Tag wurde die AfD - bei der Landtagswahl in Thüringen - stärkste Partei. Und in Sachsen zweitstärkste Partei.

„An dem Tag fuhr ich weinend mit dem Fahrrad durch Leipzig und habe die Leute, an denen ich vorbeikam, abgezählt: eins, zwei, du hast AfD gewählt. Seitdem stelle ich mir die Frage, wie es hier für die jüdische Community und für mich persönlich weitergehen kann.“

In dem Gesprächsband „Worüber Juden reden“ diskutiert die Leipziger Studentin mit anderen in Deutschland lebenden Juden, wie Oleg Shevchenko aus dem thüringischen Mühlhausen, die Gefahrenlage.

### Was tun bei einer AfD-Regierung?

„Eine Gefahr ist, dass unter einer AfD-Regierung die Mittel für NS-Gedenkstätten sowie für Demokratie- und Bildungsprojekte gestrichen werden könnten. All das ist wichtig für das Bestehen der jüdischen Gemeinschaft. Aber auch die unmittelbare Förderung der jüdischen Gemeinden wäre unter der AfD nicht sicher.“

„Irgendwann könnte der Moment da sein, an dem Björn Höcke, der eine Erinnerungspolitische Wende um 180 Grad fordert, an die Macht kommt [...]. Ich werde mich nicht wie ein Lamm zur Schlachtbank führen lassen. Diesen historischen Fehler dürfen wir Juden nicht noch einmal begehen.“

Viele der insgesamt 40 jüdischen Frauen und Männer, die sich in Vierergruppen zu jeweils einem „heißen“ Thema unterhielten, planen eine innere oder eine tatsächliche Emigration im Falle weiterer AfD-Erfolge. Roy Alfia, ein Musikproduzent aus Israel, sieht das allerdings ganz anders – angesichts des zunehmenden Antisemitismus, gerade aus dem propalästinensischen, arabischsprachigen Milieu.

Mascha Malburg, Joshua Schultheis

### Worüber Juden reden. Zehn Gespräche aus Deutschland

Verlag Hentrich & Hentrich

136 Seiten

24,90 Euro

„Ehrlicherweise hoffe ich mittlerweile auf die AfD, damit sich etwas ändert.“

„Ist das dein Ernst?“, fragt die Schriftstellerin Hila Amit zurück, die ebenfalls aus Israel stammt.

„Ja, ist es. Die AfD sollte vielleicht nicht stärkste Kraft werden, aber doch Teil einer Koalition. Sie sind die Einzigen, die endlich durchgreifen wollen: Kriminelle rauschmeißen und Leute abschieben, die nicht loyal zu Deutschland sind.“

„Das könnte dir dann genauso passieren, ist dir das klar? Rechtsextreme können, wenn sie einmal an der Macht sind, neu definieren, was ‚loyal‘ bedeutet. [...] Du kannst doch nicht Radikale mit Radikalen bekämpfen.“

Tal Shani, die in Berlin für den israelischen Verein „Zusammen“ arbeitet, bringt die Angst der jüdischen Community in Deutschland auf den Punkt:

„Ich glaube, die AfD beginnt mit den Muslimen, und dann sind wir dran.“

### **Tacheles reden über den Gaza-Krieg**

Im besten jüdischen Sinne Tacheles reden – offen und ungeschminkt –, das leistet der Gesprächsband. Mascha Malburg und Joshua Schultheis, die beiden Interviewführer, bringen Erstaunliches zustande: Was oftmals nur innerhalb der jüdischen Gemeinschaft, also hinter verschlossenen Türen, erörtert wird, kommt offenbar unzensuriert zur Sprache. So distanziert sich die israelische Schriftstellerin Hila Amit deutlich vom Gaza-Krieg.

„Ich lehne die Reaktion des Landes auf den 7. Oktober ab. Auch viele Leute in Berlin sind nicht in der Lage, beide Seiten zu sehen: Sie interessieren sich nur für das Schicksal der Juden oder nur für das der Palästinenser.“

Die Immigrantin, die in Berlin lebt, ist überzeugt, dass ihr Heimatland einen falschen Weg beschreitet.

„Es ist sehr rassistisch, es wird mehr und mehr religiös, es ist wirtschaftlich instabil. [...] Ich habe im humanitären Sektor mit Menschen aus Gaza gearbeitet und erkannt, dass die Besatzung die israelische Gesellschaft von innen heraus ruiniert.“

### **Wo liegt die sichere Heimat?**

Solche Minderheits-Positionen treffen in dem Buch auf jüdische Mehrheits-Meinungen, wie: Der jüdische Staat wird immer ein Zufluchtsort für mich sein. Andere wiederum können auf der ganzen Welt keine sichere Heimat mehr entdecken: In Deutschland – zunehmender Antisemitismus. In den USA – Disruption und Rechtspopulismus. Und in Israel: Krieg und rechtsradikale Minister.

Für den Gesprächsband wurden auch vier Jüdinnen bzw. Juden befragt, die aus Deutschland nach Israel ausgewandert sind. Wie Sana Kisilis, die für die Deutsch-Israelische Handelskammer in Tel Aviv arbeitet. Sie fühlt sich dort – trotz der Unsicherheiten - wohler als hierzulande.

„Es ist total paradox: Hier fliegen Raketen über unsere Köpfe, und es gibt regelmäßig Terroranschläge. Trotzdem ist es der einzige Fleck auf der Welt, wo ich mich als Jüdin wirklich sicher und zugehörig fühle. Das ist ein Ort, an dem ich sein kann, wer ich bin, an dem ich mich nicht ständig rechtfertigen und erklären muss. Eine Gesellschaft, in der man mich ernst nimmt, in der genau verstanden wird, wer mein Feind ist. In Deutschland hatte ich das nie. Als Jüdin fühle ich mich hier im Bunker unter Beschuss sicherer als in Berlin auf offener Straße.“

„Worüber Juden reden“ bricht mit vielen Links-Rechts-Klischees und beschreibt die gesamte Vielfalt jüdischen Lebens. Die abgedruckten Gespräche sind knackig zusammengefasst und wirken lebendig. Allerdings fehlen die Altersangaben und weitere persönliche Informationen über die Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner. Doch insgesamt gilt: Wer wissen möchte, was Juden in Deutschland derzeit auf der Seele liegt - auch im religiösen, kulturellen sowie im Gender-Bereich - der wird die Lektüre nicht bedauern. Allerdings wirkt das Buch - bei aller Lebendigkeit - auch etwas ernüchternd. So zieht die Berliner Israelin Tal Shani mit Blick auf Judenfeindschaft, AfD-Erfolge und Heimatlosigkeit eine bittere Bilanz:

„Ich habe auch keine Lösung. Alles ist sehr kompliziert. Das Einzige, was ich zurzeit tun kann, ist, mir mein eigenes kleines Leben so gut wie möglich zu gestalten. Und die kleine israelische Community hier zusammenzuhalten.“